

*Hans-Georg Ziebertz / Stefan Heil / Hans Mendl / Werner Simon*, Religionslehrerbildung an der Universität. Profession – Religion – Habitus (Forum Theologie und Pädagogik; Bd. 11), Münster (LIT) 2005 [162 S.; ISBN 3-8258-8215-2]

Das vorliegende Buch, entstanden im Rahmen der gegenwärtigen Diskussion um die Reform der (Religions)Lehrerbildung, die sich im Zuge der Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen neu konstituieren muss, unterbreitet den bestechenden Vorschlag, Religionslehrerbildung als Einübung in eine berufsspezifische Lebensform (Habitus) zu konzipieren.

Die Autoren entwickeln eine Theorie des professionellen Handelns der Religionslehrer, um daraus Konsequenzen für deren Ausbildung an der Universität zu ziehen. Es ist ein konsequentes, durchdachtes Buch, das für ein grundständiges Studium des Faches Katholische Theologie / Religionspädagogik, in dem das Berufsfeld Schule und seine Anforderungen präsent sind, plädiert. In dieser anspruchsvollen Konzeption soll das Studium zu einer fruchtbaren Synthese einer berufsorientierten Wissenschaftlichkeit führen, in der die Bildung eines wissenschaftlich-reflexiven Habitus als Schlüsselkompetenz der Person des angehenden Religionslehrers im Zentrum steht. In unterschiedlicher Intensität wird ein solches Studium in den modularisierten Ausbildungsgängen der Universitäten Würzburg und Passau angeboten, die auch vorgestellt und diskutiert werden.

Mit dem Konzept des 'professionstypischen Habitus' greifen die Autoren einen Begriff auf, der in Professionstheorien schon Verwendung findet. Die Schlüsselkompetenz Reflexivität soll als Habitus an der Universität ausgebildet werden. Der Begriff 'Habitus' geht auf den Kultursoziologen *Pierre Bourdieu* zurück, der mit diesem (und anderen Leitbegriffen) eine Theorie der Praxis entwickelte. *Ziebertz et al.* sehen im 'Habitus' den bevorzugten Ort der Vermittlung von Theorie und Praxis, weil er einerseits ein Produkt der Erfahrungsgeschichte des Individuums darstellt und diese zu einer dispositionellen Einheit integriert. Andererseits ist der 'Habitus' nicht ein für alle Mal festgelegt, er wird ständig erweitert. Durch die Ausbildung von berufsspezifischen Dispositionen bzw. Kompetenzen (die als Routinen internalisiert werden) kann berufsspezifisches Handeln ermöglicht werden. Die Entwicklung solcher Kompetenzen bedarf einer reflexiven Grunddisposition, die als Metakompetenz vorhandene Handlungsrountinen im Hinblick auf neue Situationen gezielt weiterentwickelt. Die Universität hat die Aufgabe, diesen „wissenschaftlich-reflexiven Habitus zu bilden, der befähigt, wissenschaftliche Routinen auszubilden, diese auf Neues hin zu transformieren und über die Institution Schule und die eigene Person aufzuklären.“ (64)

Die besondere Ausprägung dieses Habitus im Beruf des Religionslehrers ist von Handlungsstrukturen seitens des Lehrers, z.B. eigenen Konzeptionen des Religionsunterrichts (Konfessionalität, Beitrag zur religiösen Subjektwerdung, usw.), und von institutionellen Handlungsbedingungen, z.B. schulischen Bedingungen und anderen institutionellen Faktoren (Kirche), abhängig. Die eigene Lebens- und Glaubensbiographie der Lehrperson ist auch entscheidend. Ein wesentliches Merkmal des Lehrerberufs ist die Fähigkeit, mit den täglichen Unsicherheiten des Berufsalltags umgehen zu können. Das heißt, vorhandene Handlungsrountinen können nicht unbedingt auf neue Situationen übertragen werden. Jedoch eine ausgebildete reflexive Metakompetenz ermöglicht dem Lehrer eine situationsadäquate Erweiterung und Veränderung seiner bisher erworbenen Routinen, sodass er auf neue Situationen angemessen eingehen kann. Die Konfrontation mit dem Neuen ist im Religionsunterricht besonders stark ausgeprägt, da die gegenwärtige religiöse Lage durch individuelle und gesellschaftliche Pluralität gekennzeichnet ist.

Weitere habituelle (Teil)Kompetenzen, die zur Bewältigung des beruflichen Alltags nötig sind, werden aufgezählt. Sie beziehen sich auf theologisches Fachwissen, auf die religionspädagogische Kommunikationsfähigkeit dieses Wissens, auf die Fähigkeit, auf das Schülerdenken eingehen zu können, und auf didaktisch-methodische Fähigkeiten in Bezug auf den Unterricht. Diese und auch



andere auf Institutionen bezogene Kompetenzen werden im Hinblick auf die ihnen zugrunde liegenden Qualifikationen ausdifferenziert.

Den Autoren ist bewusst, dass die Religionslehrerbildung an der Universität nur begrenzt zur Ausbildung konkreter Handlungskompetenzen beitragen kann. Dies hängt davon ab, in welchem Maße schulische Praxisanteile in das Studium integriert werden können. Ureigene Aufgabe der Universität ist die Ausbildung eines wissenschaftlich-reflexiven Habitus. Daher ist der Praxisbezug an der Universität eher analoger Natur: Der Umgang mit Theorien sowie die Partizipation an Forschung und Lehre vermitteln einen grundlegenden forschenden Lern- und Lehrhabitus, der im Idealfall dem berufsspezifischen Habitus des Lehrerhandelns an der Schule analog ist.

Reflexivität stellt den zentralen Begriff in dieser Konzeption dar. In Weiterführung der Theorien von *Ulrich Oevermann* und *Donald A. Schön* wird Reflexivität als das Zusammenspiel der logischen Schlussmodi Abduktion, Deduktion und Induktion entfaltet. Abduktion hat einen besonderen Stellenwert im professionellen Lehrerhandeln, weil sie dem Religionslehrer ermöglicht, in der Konfrontation mit neuen Situationen im Unterricht seine bisherigen Handlungsroutrinen zu verändern und neue Situationen konstruktiv aufzugreifen. An der Universität soll dieser reflexive Habitus mit den Mitteln, die der Universität eigen sind, d.h. wissenschaftlich, ausgebildet werden.

Den Autoren kommt der Verdienst zu, ein klares, konsequentes Konzept der Religionslehrerbildung an der Universität vorgelegt zu haben, das die Diskussion um deren Reform weiterführt. Dennoch ist dieses Konzept m.E. nicht frei von Widersprüchen. Das Professionswissen im Lehrerhandeln wird einem Habitus zugeordnet, der über Routinen verfügt, die fallspezifisch abrufbar auf neue Situationen hin transformierbar sind. Als Habitus im Sinne von *Bourdieu* wäre dieses Wissen nicht das Ergebnis einer bewussten wissenschaftlich-reflexiven Ausbildung. Zwischen dem Professionshabitus des Lehrerhandelns und der universitären wissenschaftlichen Reflexivität besteht eine strukturelle Differenz. Der professionelle Habitus im Lehrerhandeln ist eher etwas, das sich in der Sozialisation im konkreten sozialen Berufsfeld Schule wie eine zweite Natur entwickelt. Er umfasst die ganze Person wie eine angeborene Natur und wird sogar wie eine zweite Haut in den Körper eingeschrieben. Dieser Habitus zeigt sich nicht in bewussten reflexiven Entscheidungen, sondern im Handeln selber und kann nur nachträglich rekonstruiert werden. Die Charakterisierung des Habitus im Sinne von *Bourdieu* wird von den Autoren durchaus gesehen (44). Kann der berufsspezifische Habitus des Lehrerhandelns in diesem umfassenden Sinne an der Universität ansatzweise erworben werden? Oder wäre es besser, einen solchen Habitusbegriff für die Phase der universitären Ausbildung nicht zu verwenden? *Schön*, der sich sehr ausführlich und differenziert mit der ureigenen Struktur von Reflexivität im Professionswissen beschäftigt hat, beschreibt diese Struktur mit Begriffen wie 'einen Sinn für' („a feel for“) eine konkrete Situation zu haben. Auch Begriffe aus dem musischen Bereich verwendet er des Öfteren, um die besondere Struktur von reflection-in-action zu beschreiben. Er ist der Meinung, dass eine wissenschaftlich-reflexive Weitergabe bzw. Ausbildung dieser Kunstfertigkeit nicht möglich ist. Eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Werk von *Schön* wäre wünschenswert.

Trotz dieser Einwände ist dieses Buch sehr zu begrüßen. Das Plädoyer für eine konsequente wissenschaftlich-berufsorientierte Ausbildung der Religionslehrer in der ersten Phase wirkt wie ein Fehdehandschuh, der in die Diskussion um die zukünftige Entwicklung der theologischen Fakultäten und Abteilungen hingeworfen wurde. Es lohnt sich für alle Beteiligte, diesen Fehdehandschuh aufzunehmen und die Herausforderung anzunehmen.